

## TATORT ALTBAU

Kirchen in Not – ungenutzt, umgenutzt?

Tagung der Handwerkskammer Koblenz mit der Architektenkammer Rhl.Pf.  
und der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rhl.Pf.

Alois Peitz

06.11.2019

EINE KIRCHE IST EINE KIRCHE IST EINE KIRCHE.....EIN DRITTER  
WEG.

Als Architekt könnte ich jetzt die Reihe der gezeigten Beispiele gelungener  
und wenig gelungener Umnutzungen von Kirchenräumen fortsetzen. Ich  
sammele sie seit über 50 Jahren.

Ich würde diese Tagung damit vollends zu einer Architekturtagung umbiegen,  
auf der Architekten zeigen, was sie alles so drauf haben.

Ist ja auch spannend, leere Kirche sind für den Architekten Zonen der vollen  
Subjektivität. In diesen Gebäudehüllen geht ja so gut wie alles: Konzertsaal  
und Wellnesszenter, Kolumbarium und Tanzsaal, Bibliothek und Künstlerte-  
lier, Hotel, Krankenhaus, Kaserne und Wohnungen. Kirchen sind coole loca-  
tions!

Aber - wie alle Dinge unseres Lebens hat auch dieser Befund eine Kehrseite:  
Den Architekten ist dieses Ausloten neuer Nutzungen in Kirchenräumen nur  
dadurch möglich, weil Gemeinden mit den Bistümern die Räume immer häufi-  
ger aufgeben und dem Immobilienmarkt zur Verfügung stellen.

Wir haben Zahlen gehört.

Seit 2000 wurden in Deutschland rund 500 kath. Kirchengebäude als Gottes-  
diensträume aufgegeben, 135 davon abgebrochen. Das Bistum Essen muss  
immer als Beispiel herhalten: 105 Kirchen aufgegeben, 31 abgerissen, 52  
profaniert (entweiht)....

Nun mögen diese Zahlen bei mehr als 24 000 kath. Kirchen in Deutschland marginal klingen, aber - ich zitiere den Bonner Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards - „*aber wir stehen in dieser Entwicklung erst am Anfang .....und wenn sich kein Umdenken einstellt, ist für die kommenden Jahre ein starker Anstieg der Zahlen absehbar*“.<sup>1</sup>

Ein Drittel bis ein Viertel aller Kirchen, so ein anderer Experte, stehen zur Disposition.

„Wenn sich kein Umdenken einstellt“ (Gerhards)

Das ist mein Thema, das sind meine Thesen:

- Die Kirchenräume behalten und mit Phantasie **auch** als Räume für soziale Begegnung, Mischnutzungen, Sinneserfahrung und Chance einer Gottesbegegnung **umrüsten statt umnutzen**,.
- Partner für Mitnutzungen suchen statt Verkauf und Umnutz durch Dritte.
- Die Situation der leerer werdenden Kirchen als Chance nutzen und Kirchen zur Welt hin öffnen.
- Die Situation nutzen, um aus der Zeit gefallene und menschenunfreundliche Regeln und Vorschriften - auch die des CIC - abzubauen.

Begründungen dazu und Wege dahin möchte ich in 4 Wahrnehmungs- und Fragebereichen vortragen:

1. Meine persönliche Wahrnehmung als Mitglied der kath. Kirche und als Architekt - über 30 Jahre als Diözesanarchitekt im Bistum Trier.
2. Wie nehmen Kirchengemeinden solche Auflösungen wahr? Und was hält die Öffentlichkeit, die Zivilgesellschaft von außergewöhnlichen Räumen wie Kirchenräume?
3. Nehmen wir Architekten die Kirchenräume als architektonische Qualität und als besondere Aussage von Architektur noch wahr?
4. Wie können solche Wahrnehmungen zu ganz konkreten Hilfen und Lösungen im Umgang mit den Kirchenräumen führen?, das, was ich gerne den Dritten Weg nenne.

---

<sup>1</sup> Bonn 06.10.2017 Recherche von [katholisch.de](http://katholisch.de). Gespräch mit Prof. Albert Gerhards, Liturgiewissenschaftler Bonn

**Zu 1.)** Meine persönlichen Wahrnehmungen:

- Ich nehme in der Geschichte wahr:

Auflösungen von Kloster- und Gemeindekirchen und Umnutzungen fanden und finden immer statt, mal nach Gewalteinwirkungen durch Kriege, Revolutionen und Besetzungen, mal ganz einfach, weil Leben und Gesellschaft sich verändern in Sprache, Mode, Umgangsformen, in allem, womit wir uns ausdrücken - auch im Bereich von Architektur.

Und dieser Wandel hat auch vor Kirchen nie halt gemacht.

- wir verwandeln Gasometer in Kunstzentren,
- Gefängnisse in Museen,
- in Trier sitzt das Stadtparlament im Chorraum einer alten Klosterkirche,
- bis vor kurzem der OB in der Apsis an Stelle des Altares,
- und wenn Sie in Domnähe an der Rappelkiste, ein Spielwarenladen, hochschauen, entdecken Sie die Fassade einer Kirche, hier war Kloster.

Ich entdecke an Beispielen der Geschichte ganz grundsätzlich: Leben ist Wandel. Wir müssen das Beten nicht verlernen, wenn wir keine Kirchen mehr haben.

ABER. Ich entdecke auch: Das Freiwerden, Profanieren und Umnutzen von Kirchenräumen fand in der Vergangenheit meist nach Gewalt von außen, durch Eingriffe Dritter statt. Revolution, Säkularisation, Besatzermächte sind die Veranlasser. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurden kirchliche Verwaltungen im Zuge der Säkularisation staatlicherseits zur Aufgabe von Einrichtungen und Kirchen gezwungen.<sup>2</sup> Heute und gerade in Deutschland finden die Kirchenschließungen freiwillig durch den Eigentümer Kirche, in friedlichen Zeiten, in Zeiten des Wohlstands, in Zeiten gefüllter Kassen (auch bei Kirchen's) statt.

Und es sind nicht Einzelfälle, es sind Hundertschaften. Manchmal hab ich den Eindruck, die Bistümer wetteifern miteinander, wer der Beste, der Originellste auf dem Markt der Kirchenimmobilie ist.

---

<sup>2</sup> nach Monica Tontsch in *ordens korrespondenz* 2014 Heft 2, S. 187, *Profanierung und Umnutzung von Kirchen*

- Ich nehme wahr,  
ganz konkret beim Thema des Geldes, dass durch die Situation der zentral bei den Bistümern eingehenden Kirchensteuer dort auch die Entscheidungshoheit liegt. Die Kirchengemeinden mit den Menschen vor Ort, eigentlich autonome Körperschaften, können de facto aus eigener Kraft kaum noch entscheiden.

Es ist interessant festzustellen, wie sich auf diesem Hintergrund in den Gemeinden immer häufiger neue juristische Personen als Förder- oder Bauvereine bilden: zur Unterstützung für den Erhalt und den Betrieb ihrer oder ihres Kirchengebäudes.

Eine kleine kath. Kirchengemeinde an der Obermosel (Igel) gewinnt für ihre historische Zweitkirche in einem Jahr 130 Fördermitglieder, jetzt gibt es Pläne, Renovierungsprogramme, Arbeitsgruppen für Fundraising, Veranstaltungen in und um die Kirche bis zum Vorschlag eines eigenen Liturgieausschusses. An der Spitze solcher Vereine stehen engagierte Laien, nicht der Pfarrer, die Vorstände sind Fachfrauen und Fachmänner unterschiedlicher Disziplinen - emotional, engagiert, professionell.

Auf das heiße Thema von Weihe und geweihtem Priestertum als Voraussetzung für Gemeindeführung möchte ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Nur soviel: Die in der vergangenen Woche in Rom zu Ende gegangene Amazonas-Synode hat *„Prozesse angestoßen, die nicht mehr umkehrbar sind und auch für Deutschland spürbar sein werden“* (Pirmin Spiegel, Misereor-Geschäftsführer). Und *„Tradition“*, so erinnert Papst Franziskus zum Synodenabschluss *„Tradition heißt Bewahrung der Zukunft und nicht Behüten der Asche“*.<sup>3</sup>

**Zu 2:** Welche Wahrnehmungen machen betroffenen Gemeinden, welche Wahrnehmung macht die Gesellschaft, wenn Kirchen profaniert, umgenutzt

---

<sup>3</sup> ZEIT Nr. 45 , 74. Jahrgang, s.1, Leitartikel von Raoul Löbert, *Ehen gegen Priestermangel*

oder einfach verkauft werden.? Überhaupt: Welchen Stellenwert haben besondere Räume wie Kirchen in unserer Gesellschaft.?

Der Verlust einer Kirche durch Fremdeinwirkungen, Krieg, Besatzung, selbst durch untätigen Bergbau wie an der Saar ist nicht nur für die Gläubigen, sondern auch die ortsnahe Bevölkerung, die der Kirche selbst fern stehen, so gravierend, dass sie alles daran setzen, nach Ende der Fremdeinwirkung die Kirche wieder herzurichten oder sogar wieder aufzubauen, wenn sie zertört war (Paradebeispiel Frauenkirche in Dresden, kein Einzelfall).

Wie soll eine Gemeinde es verkraften, wenn ihr das Dekret des Bischofs zur Entweihung ihrer Kirche verlesen wird. Natürlich gabs da Vorgespräche und Hinweise, aber - es bleibt für viele Gemeindemitglieder, die oft seit Generationen hier ihre religiöse Heimat hatten, ein schwer zu ertragender, ein schmerzlicher Akt. Der letzte Gottesdienst und die anschließende Prozession, in der man versucht, in einer anderen Kirche des Ortes neue Heimat zu finden, haben etwas vom Beerdigungsritus an sich und geben in die Öffentlichkeit das Signal: Wir geben auf, wir geben unsere Präsenz und Relevanz in der Öffentlichkeit preis, wir verabschieden uns von unserem zeichenhaftem Bestand. Ich meine: In einer symbol- und werbeträchtigen Welt wie der unseren ein leichtfertiger Verzicht. Selbst wenn in Zentren von Großstädten Zuflucht und Nachbarschaft in einer nah gelegenen Kirche möglich wären, schon am Stadtrand, noch weniger übers weite Land sind neue Heimaten kaum möglich.

Auch hier erlaube ich mir, Albert Gerhards zu zitieren: „Faktisch ist es so, wenn eine Kirche aufgegeben wird, kommen viele der alten Kirchgänger nicht mehr in die ‚neue‘ Kirche...Als aktive Gemeindemitglieder gehen sie mit großer Wahrscheinlichkeit verloren.“

Und die breite Öffentlichkeit. Die Gesellschaft als Ganzes?

Wohin nach Halle?

Wohin nach nine eleven?

Wo entwickelte sich vor 30 Jahren die friedliche Revolution in der DDR?

Wohin will der Asylant noch, der Obdachlose?

Wo geht man hin, wenn die Welt aus den Fugen gerät?

Ins Einkaufscenter, ins Kino, ins Filmstudio?

Nun wird mir jemand sagen; das sind alles Ausnahmesituationen.

Ja, das stimmt, das sind Ausnahmesituationen. Aber sie zeigen, welches Potential, welche Chancen in den Kirchen stecken-

- immer, und für jeden und in jeder Situation.

Niemand hat das besser beschrieben als Susanne Kippenberger, preisgekrönte Journalistin beim Berliner Tagesspiegel, Autorin, (BI Tsp 9.12.2001):

*„An Urbanen Paradiesen (Buchtitel über Architektur des Vergnügens) mangelt es heute nicht. Wo aber geht man hin, wenn man schockiert und traurig ist, Trost und Gesellschaft sucht?*

*Auf der Straße ist man schutzlos Kälte und Regen und dem Verkehr ausgesetzt. Ins Museum? Kunst hat etwas Besinnliches, Museen haben etwas Beruhigendes. Aber da kommt nicht jeder hin, nicht einfach so und umsonst, und da gehts um Kunst, nicht um den Menschen.*

*Kippenberger weiter:*

*Die Kirche ist einer der letzten wirklich öffentlichen Räume in der Stadt und auf dem Land. ...Und die Sehnsucht der Menschen ist offenbar groß nach einem Ort, der das Ganze Leben umfasst, von der Taufe bis zum Tod, wo man sich sammeln und versammeln kann, allein sein kann mit sich und seinen Gedanken und sich dennoch aufgehoben fühlt. Und spürt, da war doch noch was, Generationen vor mir, da ist noch was, was anderes.*

*Man spürt es, am eigenen Leib, auch wenn man nie in den Gottesdienst geht, die christlichen Symbole nicht zu lesen versteht.*

*Dank der Architektur.”*

**zu 3:** „Dank der Architektur.“ Nehmen wir Architekten die Kirchenräume als architektonische Qualität und als besondere Aussage von Architektur noch wahr?

*„Wer in Berlin zur (evang.) Gedächtniskirche kommt (Architekt Egon Eiermann) und es kommen eine Million Menschen im Jahr, Gottesdienstbesucher nicht mitgerechnet, dem öffnen sich die Türen vollautomatisch. An 365 Tagen im Jahr, von morgens bis abends. Hat man den Vorraum durchquert, wird man umfassen von einer eigenartigen - zunächst vielleicht als dunkel empfundenen - blauen Atmosphäre, von fast absoluter Stille, von etwas Mystischem, von einem Raum als Gesamtkunstwerk“<sup>4</sup>.*

Natürlich steht nicht überall eine Gedächtniskirche à la Berlin oder ein Trierer Dom. Dazu kann ich nur sagen: die Dorfkirche in Kanzem an der Saar, die Kapelle St Joseph in Franzenheim bei Pellingen - um nur zwei herauszugreifen -, das sind deren Gedächtniskirche, das sind deren Dom.

Vielleicht sollten wir Architekten den Theologen wieder zur - oder in die - Seite springen wie in den 70er Jahren, als es vor allem die Architekten waren, die dem Wunsch vieler Geistlicher nach dem kirchlichen Mehrzweckraum widersprachen, so einer sakralisierten Senioren-Tanz-Gymnastikhalle mit Gottesdienstmöglichkeiten. (Ich weiß, von was ich rede.)

Heute sollten wir Architekten uns mit Mut um die Erhaltung der leeren Kirchen-Räume einsetzen und auf die ständige Suche nach .. noch einer und noch einer Investitionsmöglichkeit verzichten.

Ja, für die Erhaltung der leeren Räume.

Die Leere ist in diesem Falle das Maß der Fülle!

Dafür sind sie gebaut.

Unsere perfekte Welt braucht Leerstellen.

Der Kündungs-Charakter der Kirchen aus Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft,

die durch Materialien, Konstruktionen, Konstruktionsmethoden und Licht geprägte Gestalt sind untrennbar und unveränderlich mit den Räumen verbunden,

---

<sup>4</sup> Susanne Kippenberger, (Bl. Tsp. 9.12.2001)

und wie in einem Akku haben sie sich im Laufe von Jahrhunderten vollgesaugt mit geistiger Energie und Kraft, mit Gebet, Gesang und Stille, mit Transzendenz und Jenseitigem.

Eine Kirche ist weniger von Funktion als von Bedeutung geprägt (Josef Ruenauer).

- hier sind Lebensmarken wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung seit und für Generationen,
- hier sind die geschützten Räume für jeden Einzelnen in der Spannung zwischen Himmel und Erde,
- hier kann man sich erhaben und geborgen zugleich fühlen,
- hier sind die stadtbildprägenden Orte, über die ein Dorfbild, ein Ortsteil erkennbar ist,
- das sind identitätsstiftende Raummarken,
- und das für alle, auch für die, die nicht zum Gottesdienst kommen.

„Auch die Gottlosen“, hat Nietzsche erkannt, „brauchen Räume, in denen sie ihre Gedanken denken können. Wie ein Visionär schrieb er vor etwa 150 Jahren: „Es bedarf einmal und wahrscheinlich bald der Einsicht, was vor allem unseren großen Städten fehlt: stille und weite, weitgedeckte Orte zum Nachdenken, Orte mit hochräumigen, langen Hallengängen....,wohin kein Geräusch der Wagen und der Ausrufer dringt...Bauwerke und Anlagen, welche als Ganzes die Erhabenheit des Sich-Besinnens und Bei-Seitegehens ausdrücken....Alles, was die Kirche gebaut hat, drückt diese Gedanken aus“.  
(Nietzsche!)

Das heißt natürlich, die Kirchen-Räume im wörtlichen und übertragenem Sinne offen zu halten,  
gründlich Hausputz zu halten,  
in vielen Fällen steht der Hausputz seit dem 19.Jahrhundert an,  
von allem befreien, was nicht authentisch ist und immer einfach so drin blieb.  
Meist empfängt uns eine verklemmte Atmosphäre des 19. Jahrhunderts,  
und das ist nicht die Sprache meiner Kinder und Enkel.



Wo hängt in Deutschland in einer kath. Kirche ein Bild eines Malers der klassischen Moderne oder eines Zeitgenossen?, - nirgends, und die Künstler haben sich immer wieder religiöser Themen angenommen.

### Also umrüsten statt umnutzen

und die Rolle der Kirchenräume nicht auf die Funktion der Liturgie beschränken. Ich bin - als ehemaliger Guardini-Hörer - ein Freund der Liturgie, diesem großartigen *Spiel der Menschen vor Gott*.

Es geht heute um Liturgie **plus**, um eine „*spirituelle Architektur, die die Patchwork-Religiösität der Menschen spiegelt und sie dort abholt*“.<sup>5</sup>

Ich bin überzeugt: Je größer die Säkularisierung der Gesellschaft, desto größer auch die Sehnsucht nach der Wirkweise religiöser Räume, nach Rückzugsorten, nach „*Proberäumen für eine andere Gesellschaft*.“ ( Dr. Paula Bahr, Kulturbeauftragte des Rates der EKD 2011).

Selbst das neue Schalcker Stadion hat sich eine eigene Kirche geleistet.

Ich meine, für ihren missionarischen Auftrag in die Welt hat die Institution Kirche in den Kirchbauten ein ungeheuer wirkungsvolles, werbewirksames Potential.

Dieses Offenhalten und Weitmachen, das klingt auch im Abschlussdokument der Trierer Bistumssynode von 2016 mit.

Da heißt es: „*Die Synode ist von der Notwendigkeit eines Perspektivwechsels überzeugt und betrachtet ihn als wesentlich für die Zukunft der Ortskirche von Trier. Sie nimmt damit tiefer, anders und radikal wahr, dass sich das gesellschaftliche und mit ihm auch das christliche Leben in einem rasanten Wandel befinden. Im Neuen liegt Radikalität, die nicht dem Alten, bisher Bekannten verhaftet bleibt, sondern sich mit Mut und Weite neuen Perspektiven stellt...*“.

---

<sup>5</sup> Architektin Ursula Witry (Lux.) 2017 in Saarbrücken, Kirchbautagung in St. Michael

Leider wird der Inhalt des Papiers derzeit von Strukturfragen überlagert.

**XXL** für die Verwaltung - Ja,

aber gleichzeitig bitte **small is beautiful** für die Beheimatung in und um die vorhandenen Kirchen.

Es gibt für die hier angedeutete Art der **Neu-Nutzung** von bestehenden Kirchen Beispiele. Das Bistum Trier selbst betreibt in Saarbrücken das Projekt **Eli.ja**, eine Jugendkirche, die längst eine andersartige Kirche für alle geworden ist, die Elisabethkirche in Saarbrücken-Ost, eine Hallenkirche der Nachkriegszeit wurde zu Eli.ja: neuer Name, neues Logo auf dem Dach, Bänke raus, bunte Stühle rein, Gottesdienste, Diskussionsveranstaltungen mit der Öffentlichen Verwaltung, Verschenkbörse, Tanz, Theater, Workshops, Kunst, Handwerk, Kultur...

Jugendliche, Schulklassen, Firmgruppen können den Raum nutzen für die unterschiedlichsten Projekte, Glaubensgespräche und Diskussionen mit anderen Religionen,

Chöre, Bands, der Landesjugendchor des Saarlandes haben hier Probe- und Aufführungsmöglichkeit,

um die Kirche ein urban gardening Projekt,

der *Garten Eden - Beete für Jeden* für Menschen aus dem Viertel, einfach so,

ein Brotschrank der Initiative Foodsharing,

öffentliche Konzerte und alternative Wortgottesdienste.

**Vielfalt** steht für diese Kirche im Osten von Saarbrücken. Schauen Sie sich die Netzwerke und Youtubes an!

Hier in Trier haben Mitglieder einer Gemeinde (Herz Jesu, Trier Süd) den Begriff des Perspektivwechsels fast wörtlich genommen, bei einer Tasse Kaffee sei, so erzählen sie, das Kunstwort **SREDNA** entstanden, d.i. das Wort ANDERS von rechts nach links gelesen.

Selbstbewusst schreiben sie auf ihrer Homepage: „ Am Anfang stand schlicht und einfach die geistliche Energie, die Neugier und der Tatendrang von einigen Menschen , kein Pastoralplan, keine Sozialraumanalyse, kein Bistumsprojekt. Der Geist des neuen Anfangs hat sich - ohne zu fragen - in einigen Herzen, Köpfen und Händen niedergelassen” . Zunächst war es ein Osterzeit-Projekt, inzwischen ist es ein Jahresprogramm, mit Wirkung in das Viertel, in den kommunalen Raum also.

Zwei Beispiele nur, die aber ahnen lassen, wie Kirchenräume Spielräume werden können, Spielräume für die Menschen im Miteinander und vor Gott.

Deshalb - meine ich - langsam und behutsam Umgehen mit dem Aufgeben von Kirchenräumen, dem Verkauf, dem Umbauen und Einbauen. Das sag ich auch in Richtung der Bischöflichen Verwaltung hinterm Dom. Wir sollten allen, vor allem den Gemeinden, Zeit lassen, Neues zu entdecken und Neues zuzulassen.

Als Architekt sage ich dazu auch: die Kirchengebäude in Deutschland sind - bis auf wenige Ausnahmen - baulich so gut in Schuss, dass wir ruhig die nächsten 25 Jahre die Spannung aushalten und die Räume groß und weit und unverbaut in die Zukunft führen können.

Auch die ehemalige Klosterkirche Maximin in Trier kann hier als Beispiel noch genannt werden. Anfang der 1960er Jahren war der Antrag auf Abbruch formuliert, dann gab es Pläne für den Einbau von Decken und Nebenräumen für Sportanlagen. Ein kluge Jury warnte schon damals vor Einbauten in den gerade wieder gewonnenen Kirchengroßraum, weil „ diese Einbauten das Erlebnis der Gesamtwirkung nicht unwesentlich beeinträchtigen würden” (Jury Schlussempfehlung 1988/89). Maximin blieb unverbaut und ist dadurch Sporthalle, Konzertsaal und Gottesdienstraum (während großer kirchlicher Veranstaltungen des Bistums sogar Stationskirche!).

**zu 4.** Das führt mich auch zum 4. und letzten Abschnitt meines Vortrags: wie können Kirchengemeinden das stemmen,

wie trägt sich was,  
welche Alternativen zur Profanierung einer Kirche tun sich denn auf  
und wie könnte man solche Alternativen anpacken.?

Im Falle von Maximin war folgendes die Lösung:  
bei der Investition halfen die staatlichen Zuschüsse für 2 Sporthallen,  
der Unterricht von ständig 2 Klassen Sport im Kirchenraum hilft bei den Betriebskosten,  
und für ein Konzert-Wochenende gehen ca 1500 bis 2000 € ein.

Natürlich ist Maximin so ein Paradebeispiel, dahinter steht das Bistum. Dennoch lässt sich dieses Beispiel durchaus herunterbrechen auf die Schwarzbrot-Situation einer Kirchengemeinde.

Das heißt:

- den infrage stehenden Kirchenraum öffnen und umrüsten auch für im gottesdienstlichen Raum bis dahin ungewohnte, dennoch Gemeinde-orientierte Nutzungen,
- bei dieser Suche auch weniger „fromme“, raumverträgliche Nutzungen nicht ausschließen,
- auf die Suche gehen nach Partnern für Mitnutzungen,
- mit ihnen Nutzungsverträge schließen - meist sind es zeitlich begrenzte,
- bei all diesen Überlegungen die gottesdienstlichen Möglichkeiten für die Gemeinde als Ganzes oder Gruppen in der Gemeinde nie aus dem Auge verlieren,
- und miteinander dem Heiligen Geist vertrauen und sich vielleicht auch von etwas bis dahin noch nicht Erahntem überraschen lassen.

An solchen Stellen fällt mir immer ein Text von Robert Musil aus seinem Roman

*Der Mann ohne Eigenschaften* ein, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

*„Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muß man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben... Das ist eine Forderung des Wirklichkeitssinnes. Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt..., dann muß es*

*auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehen; und wenn man ihn von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein.*

*So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist...*

*Solche Möglichkeitsmenschen leben, wie man sagt, in einem feineren Gespinst, in einem Gespinst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven; Kindern, die diesen Hang haben, treibt man ihn nachdrücklich aus und nennt solche Menschen vor ihnen Phantasten, Träumer, Schwächlinge und Besserwisser oder Krittler. Wenn man sie loben will, nennt man diese Narren auch Idealisten: Das Mögliche umfaßt jedoch nicht nur die Träume nervenschwacher Personen, sondern auch die noch nicht erwachten Absichten Gottes“.*

Ja, ich träume schon oft von

- der Kirche St. Antonius in Trier als Theaterkirche, in der das Trierer Theater im Haupt- oder Seitenschiff einen zweiten Saal, den Konzertproberaum oder eine Studiobühne betreibt,
- von Heiligkreuz als Konzertkirche, in der - vertraglich mit einer Agentur geregelt - eine bestimmte Zahl von gut dotierten Fremdkonzerten stattfinden,
- von Bonifatius in Trier-Kürenz mit ihrer Bauhausqualität als Kunstkirche der Moderne,
- von St. Martin im Trierer Maar-Viertel als Tafelkirche mit einer vom Altar ausgehenden bis zum Eingang reichenden Tafel für alle, die da *hungrig und beladen* sind, mit Kleiderkammer, sozialer Anlaufstelle und Treff, (das macht übrigens Papst Franziskus in der Basilika San Petronio in Rom, Essen mit den Armen in einer funktionierenden Basilika, Festessen an langen Tischen - und dann feiert er Gottesdienst mit ihnen),
- auch noch von St. Paulus hier in Trier träume ich : als die Jugendkirche in Trier, dort halten sich über Tag durch die Berufs-, Gewerbe- und Hochschule täglich etwa 20 000 Jugendliche auf,
- oder die Kirche einfach nur öffnen und in den Dörfern von Eifel und Hunsrück mit allen vor Ort über Nutzungen in der Dorfkirche sprechen, mit dem

Gemeinderat, der Feuerwehr, den Jugendgruppen und Schulen, den Sportlern, dem Theater- und Gesangsverein und was es sonst so an Gruppierungen gibt.

Mir ist bewusst, dass die einzelne Gemeinde, ihr Pfarrer, ihr Verwaltungsrat damit überfordert sein können, solche Wege zu finden und dafür dann auch noch juristisch einwandfreie Nutzungsverträge hinzukriegen und noch Sorge zu tragen, dass es auch läuft.

Deshalb: Warum nicht eine kirchliche Trägergesellschaft „LEERE KIRCHEN“ oder ein Verein dieser Art, *Kirche for future e.V.*, wie auch immer.

Eine Gemeinde könnte ihre Kirche - sie bleibt ihr Eigentum - mit ihren Vorstellungen und Wünschen über eigene Nutzungen in eine solchen Trägerverein hineingeben und kluge Köpfe in der Trägergesellschaft würden netzwerkartig Verbindungen knüpfen, Partner suchen, für einen finanziellen Grundstock sorgen, Fundraising betreiben, Nutzungsverträge schließen und alles subsidiär regeln, was vor Ort nicht mehr geregelt werden kann.

Das ist mehr als ein Traum, das sollte eine Bitte, ein Appell, fast eine Resolution an die Verantwortlichen in unseren Bistümern sein.

Und das ist ja nichts Neues. Ich habe solche Situationen in den 60er und 70er Jahren schon einmal erlebt. Damals hatten viele Kirchengemeinde, vor allem an der Saar, ein eigenes kleines Krankenhaus oder Altersheim. Der Pfarrer unterschrieb die Arztverträge, der Verwaltungsrat formulierte Hausordnungen und so. Nach und nach und inzwischen sind längst alle in Trägervereinen zu Hause. Das *Robert Schumann Haus* in Trier, das Reiseunternehmen *Arche Noah* - ich kenn es noch als Pilgerstelle des Bistums - , die Jugendbildungsstätten in Wallerfangen und Bullay blieben am Leben in und durch Trägervereine.

Und da es bei solchen Teil- oder Mitnutzungen immer auch um pastorale, mindestens aber um Arbeit an den Menschen geht, sollten auch kirchliche Finanzbehörden - eigentlich selbstverständlich - an solchen Wegen interessiert und beteiligt sein, statt immer wieder über Rentabilitäts Gesichtspunkte zu diskutieren.

Kirchen rechnen sich nun mal nicht.

Solche Trägergesellschaften oder Vereine könnten den erwähnten Perspektivwechsel leisten.

Wir könnten wahrnehmen, dass ein verändertes Bauwerk, auch eine veränderte Kirche, der Anfang einer neuen Geschichte ist,

- einer Geschichte, die die große Überschrift KIRCHE beibehält,
- einer Geschichte der Hoffnung und Zuversicht, dass in Jahrzehnten, Jahrhunderten vielleicht, das Umnutzen und Mitnutzen von Kirchen auch wieder mit umgekehrtem Vorzeichen verläuft.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen klaren Kopf, etwas mehr Geduld statt schnellem Verzicht und weniger Ängste für die *Kirche for future*.

*Alois Peitz*

Als Recherche für diesen Vortrag dienten u.a. folgende Texte:

· *katholisch.de*, Bonn 06.10.2017, Gespräch mit Prof. Albert Gerhards, Liturgiewissenschaftler Bonn.

· *ordens korrespondenz*, 2014, Heft 2, S. 187, Monica Tontsch, *Profanierung und Umnutzung von Kirchen*.

· *ZEIT* Nr. 45 , 74. Jahrgang, S. 1, Leitartikel von Raoul Löbert, *Ehen gegen Priestermangel*.

· *Berliner Tagesspiegel*, 09.12.2001, Susanne Kippenberger, *Zwischen Himmel und Höhle*.

. *Saarbrücker Zeitung* 06.2013, Podiumsgespräch anlässlich einer Ausstellung in Saarbrücken, St. Michael, Architektin Ursula Witry (Lux.).

. *Herderkorrespondenz* 11.1999, S.582, Matthias Ludwig, *Drohender Identitätsverlust, Zur alternativen Nutzung von Kirchengebäuden.*